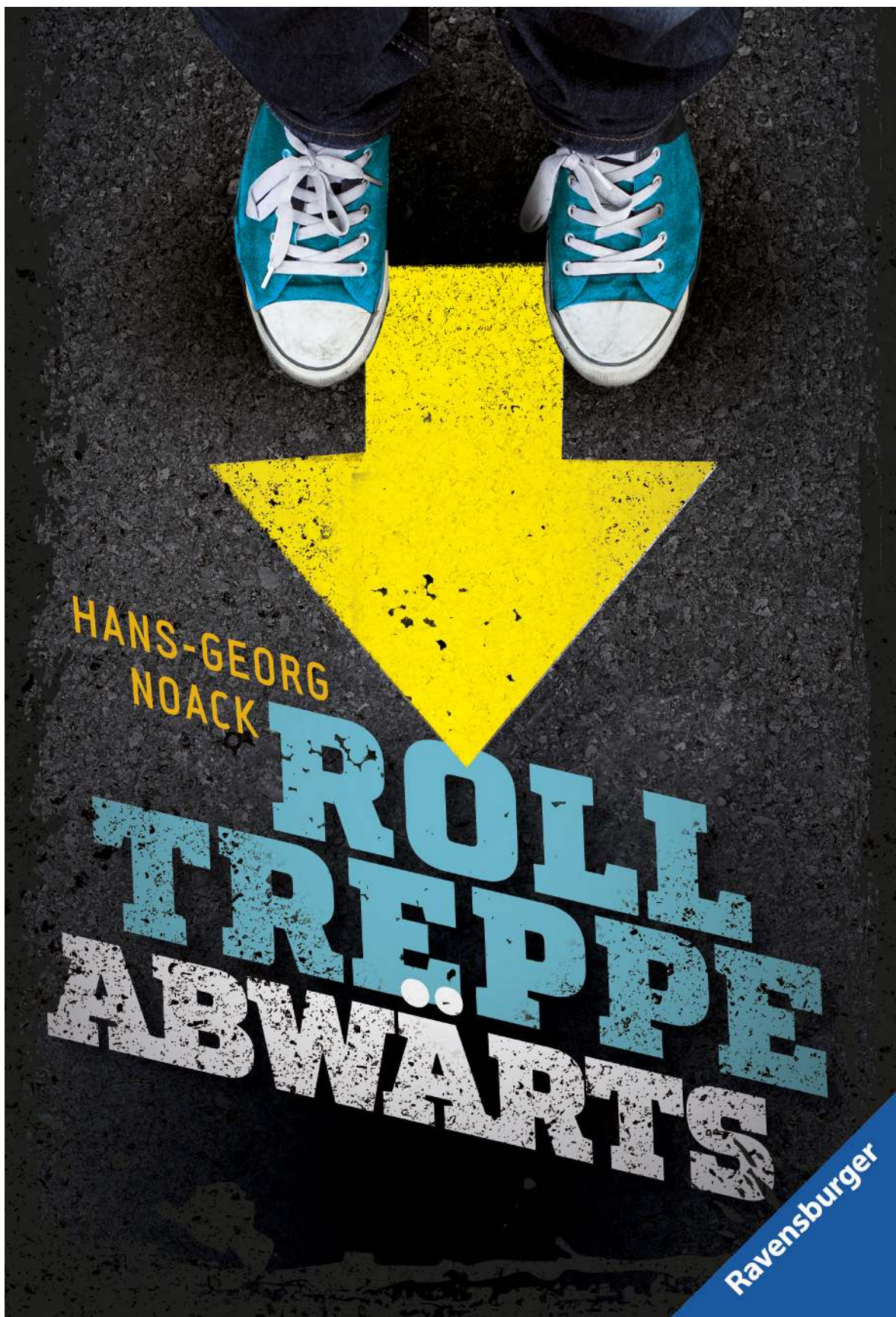




HANS-GEORG
NOACK

ROLL TREPPE ABWARTS

Ravensburger



HANS-GEORG
NOACK

ROLL TREPPE ABWÄRTS

Ravensburger

Als Ravensburger E-Book erschienen 2014

Die Print-Ausgabe erscheint in der Ravensburger Verlag GmbH

© Ravensburger Verlag GmbH

Lizenzausgabe als Ravensburger Taschenbuch Band 58001

erschienen 1997

Erstmals in den Ravensburger Taschenbüchern erschienen 1974 (als
RTB 299)

Die Originalausgabe erschien im Signal-Verlag Hans Frevert, Baden-
Baden

© Hans-Georg Noack, Eisingen

Umschlaggestaltung: Maria Seidel, atelier-seidel.de

Umschlagmotiv: © istockphoto/mucella

Zu diesem Buch gibt es Materialien zur Unterrichtspraxis.

Alle Rechte dieses E-Books vorbehalten durch Ravensburger Verlag
GmbH, Postfach 2460, D-88194 Ravensburg.

ISBN 978-3-473-47609-1

www.ravensburger.de

1

Neben dem Mann mit dem dreieckigen Gesicht und dem geübten Lächeln ging Jochen über den katzenkopfgepflasterten Hof zum Haus Nr.9. Das Rasenstück in der Mitte war grau wie der Anzug des Hausvaters, und die fünf Geranien darin erfüllten ihren Zweck so wenig wie die grellrote Krawatte. Sie heiterten nicht auf.

Jochen hielt den Blick auf die Steine gesenkt. Wenn ich bis zur Haustür noch zwölfmal, nein, zehnmal Papier auf dem Weg liegen sehe, dachte er, dann wird alles halb so schlimm. Zehnmal, das ist nicht zu viel und nicht zu wenig. Zehnmal, das ist fair.

Der Pappverschluss einer Milchflasche: Nummer eins. Dann nichts mehr. Doch, da! Silberpapier von einem Kaugummi: zwei. Gleich daneben eine verwitterte Zigarettenschachtel, kaum noch zu erkennen: drei. Aber bis zum Haus blieben nur noch ein paar Schritte. Die Tüte auf der untersten der fünf Stufen galt nicht mehr. Außerdem bückte sich Herr Katz auch noch, hob sie auf, knüllte sie zusammen und warf sie in den Papierkorb gleich hinter der Tür. Drei anstatt zehn. Kein gutes Ergebnis oder vielleicht gerade gut. Es weckte keine Hoffnungen, die ja doch trügen mussten. Jawohl, mussten!

Die Hecke dort draußen war eine Mauer; das Lindgrün der Wände verkapptes Gefängnisgrau. Die Fenster heuchelten Offenheit, sie verbargen tückisch ihre Gitterstäbe. Der Mann mochte noch so freundlich tun; das lautlose Klappern des unsichtbaren Schlüsselbundes blieb. Alles war Lüge! Auch das Schild am Eingang. Besonders das Schild! Warum stand dort *Heim* und nicht Kerker, Zuchthaus, Anstalt oder sonst ein ehrliches Wort? Warum *Fürsorge* und nicht Besserung, Strafe, Zwang oder gar Erziehung? Warum *für Jungen* und

nicht, wie es doch gemeint war, für Strolche, Lumpen, Gauner, kurz, für den Abschaum?

Wer seinem Gegner einen Hieb in die Magengrube versetzen will, darf nicht weit ausholen. Ein angekündigter Schlag ist halb so wirksam. Plötzlich, unerwartet, ansatzlos muss ein Stoß kommen, dann erreicht er, was er erreichen soll. Aber die Leute hier verstanden ihr Geschäft. Sie sorgten dafür, dass nichts bedrohlich aussah. Niemand sollte sich gedrängt fühlen, auf der Hut zu sein.

Dann war er leichter zu packen. Das freundliche Bild war Heimtücke, nichts sonst. Alles war Lüge!

Nein, nicht alles. Die fünfzehn Gesichter logen nicht. Ihre Neugier war ungespielt und unverhohlen.

Jochen sah fünfzehn Jungen, die ihre Blicke von den Tellern zur Tür wandten. Sie schätzten den Neuen ab, den sie erwartet hatten, denn auf seinem Bett lagen schon frische Überzüge bereit, und sie wussten im Voraus jedes Wort, das Kater jetzt sagen würde. Jedes Wort, bis auf den Namen. Das war die einzige Abwechslung.

»Na, schmeckt es euch, Jungs?«

»Jawohl, Herr Katz, na ja, es geht, frag nicht so blöd, danke, Herr Katz, Schlangenfraß ...« Alles zusammen ergab zum Glück unverständliches Gemurmel.

»Fein! Mir hat es jedenfalls sehr gut geschmeckt. Hier bringe ich euch einen Neuen. Jürgen-Joachim Jäger heißt er.«

Dreimal Jot, das fiel auf. Schon verzogen sich einige Gesichter grinsend.

»Ich habe mich ausführlich mit ihm unterhalten und ich muss sagen: ein feiner Kerl! Mir gefällt er und euch wird er bestimmt auch gefallen. Helft ihm, dass er sich schnell bei uns einlebt. Seid nett zu ihm! Nun, ihr seid ja unsere Veteranen, ihr wisst Bescheid. Herr Hamel, Sie haben doch sicher einen Platz für unseren neuen Freund freigehalten? Ach ja, ich sehe schon! Setz dich dorthin, Jäger, und lass es dir schmecken! Ist erst der Magen satt, wird auch das Herze fröhlich. Morgen sehen wir dann weiter. Guten Abend, Jungs!

Guten Abend, Herr Hamel! Ich bin noch in meinem Büro, falls Sie die Akte einsehen wollen ...«

Herr Hamel blieb an seinem Platz hinter dem bereits leeren Teller. »Setz dich, iss!«, sagte er mit einer hohen Stimme, die nicht zu seiner breiten Brust passte. »Und beeil dich, damit wir nicht zu lange auf dich warten müssen! Pudel, du bist sein Babysitter!«

»Jawohl, Herr Hamel!« Ein aufgeschossener Junge mit straff und nass zurückgekämmtem blondem Haar schob mit dem Fuß den freien Stuhl zurück. »Komm, Neuer! Hier kannst du sitzen!«

Auf dem Teller lag ein Brathering.

»Wurst und Käse waren auch noch da«, erklärte der Lange. »Muss einer weggeessen haben. Na, heute Abend brauchst du nicht so viel. Kommst ja von draußen, und am ersten Abend vergeht einem hier sowieso der Appetit. Bist du Schiffer? ... Ob du Pipi ins Bettchen machst, will ich wissen! Nee! Dann kannst du Tee trinken. Deutsche Apfelschale, echt langweilig und sehr gesund. Na, los doch, wir wollen fertig werden!«

Jochen aß hastig. Die anderen drei am Tisch sahen ihm zu.

»Wie heißt du?«, fragte Pudel. »Das hab ich vorhin nicht richtig mitgekriegt.«

»Jürgen-Joachim Jäger. Einfach Jochen.«

»Achjottachjottachjott! Jürgen gibt's schon, Achim auch, Jochen auch. Du heißt Jojo, ist das klar?«

Na schön, also Jojo. Darauf kam es nicht an. Manche Eltern waren wirklich zu dumm. Sie konnten noch nicht einmal einen Namen aussuchen. Jürgen-Joachim Jäger, das war kein Name, sondern eine Aufforderung zum Spott. Ob der Pastor sich wohl bei der Taufe erkundigt hatte, ob da auch bestimmt kein Irrtum vorlag, oder ob der Vater vielleicht ein Glas zu viel getrunken hatte? Zuzutrauen war's ihm immerhin. Zu Hause hatte kein Mensch jemals Jürgen-Joachim gesagt. Dort hieß er Jochen und hier also Jojo.

Warum auch nicht? Wenn der lange Kerl Pudel hieß. Er sah eigentlich eher nach einem Windhund aus.

Herr Hamel stand auf und schob den Stuhl unter den Tisch. Die Jungen kamen schurrend und polternd auf die Beine und stellten sich hinter ihre Stühle. Jochen spülte den letzten Bissen mit einem Schluck Tee hinunter.

»Wer hat Tischdienst?«, fragte der Erzieher, und als sich ein Junge mit einem kahl geschorenen Kugelkopf meldete, sagte er: »Terrier! Das hab ich mir doch gleich gedacht! Heute Früh haben die Tische nur so geklebt! Mehr Sorgfalt bitte ich mir aus! An kleinen Dingen erkennt man einen Menschen. Anschließend ist Freizeit im Haus. Pudel, du gehst und erklärst dem Neuen, was er wissen muss, dann bringst du ihn zu mir. Dackel betet!«

Achim verzog das Gesicht. Ob der Dackel jetzt die Pfötchen faltete?

Sein Gegenüber senkte andächtig das Gesicht und zischelte etwas mit *Speistrankdank*, dann murmelten alle und es klang wie *'n Abend* oder auch wie *Amen*.

»Los, komm!«, sagte Pudel. »Dass wir's bald hinter uns haben. Ich habe heute noch was andres vor.«

Viel war nicht zu zeigen und zu erklären. Schuheputzen im Keller. Für jeden ein Fach. Gleich daneben Duschraum, Waschraum, Toiletten. »Wenn du 'n bisschen was angestellt hast, kannst du putzen, bis du schwarz wirst!« Dann wieder die Treppen hinauf. Im Tagesraum scheuerte der glatzköpfige Terrier die Tische mit Sand, zwei andere warteten, ein Halmaspiel in der Hand, dass sie sich endlich setzen konnten. Eine Tür führte auf einen Flur mit zwei Nischen. In der einen wucherten Kakteen, in der anderen stießen bunte Fische in grünlichem Wasser die Mäuler an Glaswände. Auf der gegenüberliegenden Seite führten zwei Türen in die beiden Schlafräume.

An der Wand zwischen Tür und Fenster waren acht schmale Schränke aufgereiht. Genau in gleicher Höhe klebte

an jeder Holztür ein großes, farbiges Bild aus einem Hundekalender.

»Das hier ist deiner«, sagte Pudel und deutete auf die Schranktür mit dem Bild eines Boxerrüden vor rotem Samt. »Wie Hammel dich nennen wird, siehste ja. Boxer. Immer noch besser als Pudel. Und da drüben, das ist dein Bett. Das untere. Über dir liegt Dackel, und ich schlafe rechts von dir. Hoffentlich redest du nicht im Schlaf, und wenn du schnarchst, schlage ich dir die Rippen blau, ist das klar?«

Auf dem Bett lag bereits alles aufgestapelt, was Jochen vorhin im Koffer mitgebracht hatte. Er setzte sich auf den Bettrand, zog die Sonntagshose aus dem Stapel, griff in die Tasche. Die Zigaretten waren nicht mehr da.

»Dackel, zeigst du dem Neuen, wie er den Schrank einräumen muss? Ich will noch mal an die Hecke.«

»Ist gut«, stimmte Dackel zu und sprang polternd vom oberen Bett, während Pudel ein Weilchen in seinem Schrank kramte und eilig verschwand, noch einmal zurückkam und sagte: »Bring ihn zu Hammel! Der will ihn noch massieren!«

Dackel war auf den Zentimeter so groß wie Jochen und ebenso schlank, nur sein Haar war blond und viel kürzer. Er betrachtete Jochen prüfend. »Deine schwarze Lockenpracht werden sie dir hier noch ganz schön stutzen«, prophezeite er. »Am besten ist, du gehst jetzt gleich zu Hammel, dann hast du's hinter dir. Ich helfe dir nachher, dann wird der Schrank auch noch vor dem Duschen fertig.«

Dackel klopfte an, öffnete auf das *Herein!* von drinnen die Tür des Erzieherzimmers und schob Jochen mit sanftem Druck hinein. Er selbst ließ sich nicht sehen. Wenn Hammel merkte, dass nicht Pudel, sondern er den Neuen brachte, gab es nur unangenehme Fragen.

Herr Hamel hatte eben die Akte aus der Hand gelegt, als Jürgen-Joachim Jäger sein Zimmer betrat. Die Unterlagen der Zugänge sah er sich nach Möglichkeit immer vor dem ersten Gespräch an. Es wurde verlangt und es konnte auch hilfreich sein; aber im Grunde verließ er sich viel lieber auf

seinen geübten Blick. Wenn man seit zweiundzwanzig Jahren in diesem Geschäft arbeitete, so meinte er, wusste man von der ersten Minute an, was von einem Jungen zu halten war. Im Laufe der Zeit hatten hunderte von Jungen so vor ihm gestanden, und oft genug hatte Hamel seinen ersten Eindruck mit dem vergleichen können, was später aus diesen Burschen geworden war.

Anfangs, so erklärte er oft, bereiteten diejenigen die wenigsten Schwierigkeiten, die unmittelbar aus der Freiheit kamen. Sie ahnten noch nicht, was sie erwartete, deshalb warteten sie ab. Packte man sie dann gleich richtig an, wurden sie gefügig, umgänglich, unkompliziert. Mit denen, die schon aus anderen Heimen kamen, war die Arbeit viel unangenehmer. Die hatten schon bei der ersten Begegnung jenen lauernden Blick, der den Erzieher nach seinen Schwächen abtastete.

Nach Hamels Meinung konnte man die Jungen nach einigen Äußerlichkeiten ziemlich sicher einstufen und wusste dann, woran man mit ihnen war. Die mit den trotzig zusammengekniffenen Lippen wurden leicht zu Rebellen; ihnen musste man sofort deutlich machen, dass sie keine Chance hätten, wenn sie die Auflehnung, die aus ihren Gesichtern sprach, in die Tat umsetzten. Und dann gab es die anderen, die mit dem unschuldigen Kinderlächeln, die sehr ordentlich vor dem Erzieher standen und jedes Wort mit einer unsichtbaren Verbeugung begleiteten. Sie wussten, wie man sich einschmeichelt. In gewisser Hinsicht erleichterten sie die Arbeit, denn von ihnen erfuhr man manches, was sonst verborgen blieb. Andererseits brachten sie die Gruppe leicht in Aufruhr, weil sie sich bei den anderen unbeliebt machten. Schwierig waren sie im Grunde genau wie die anderen auch. Schwierig waren sie alle, fand Herr Hamel, sonst wären sie schließlich nicht vor seinem Schreibtisch gelandet.

Darum war es gut, wenn man die Akten gelesen hatte. Manche von diesen Neuen wirkten Mitleid erregend

unschuldig. Dann war es nützlich, wenn man ihre Erzählungen sofort mit dem vergleichen konnte, was in den Akten stand.

Jürgen-Joachim Jäger war einer von den Fällen, die der Erzieher am wenigsten mochte. Freiwillige Erziehungshilfe, FEH, wie es kurz genannt wurde. Von der Mutter beantragt, die nichts mehr mit ihm anzufangen wusste. Allerdings war Hamel überzeugt, dass der Bursche auch dann ins Heim gekommen wäre, wenn die Mutter es nicht beantragt hätte – ein paar Wochen später vielleicht –, und dann auf dem Umweg über das Jugendgefängnis. Straftaten standen genug in der Akte. Nur an der Strafmündigkeit fehlten noch ein paar Tage. Dreizehn Jahre und zehn Monate.

Auf den ersten Blick glaubte Hamel zu wissen, dass Jochen einer von denen war, mit denen man es besonders schwer hatte; gerade weil er einen guten Eindruck machte: sauber gekleidet, was bei denen, die aus dem Elternhaus kamen, durchaus nicht selbstverständlich war, Schuhe geputzt, das schmale, bräunliche Gesicht von auffällig großen Augen beherrscht; ziemlich wildes, lockiges Haar (der einzige Hinweis auf mangelnde häusliche Disziplin) erinnerte an jene hübschen Zigeunerjungen, die manche Maler gern als Modelle verwenden.

Jochen blieb an der Tür stehen und sah den Erzieher abwartend an. Sein Gesicht war ohne Trotz und ohne Lächeln.

Ein beinahe höfliches Gesicht, dachte Hamel. Der wirkt fast so, als käme er aus einem guten Stall. Man könnte sich wundern, wie der hier landen konnte.

Doch Herr Hamel ließ sich nicht täuschen. Er kannte die Akten. Wortlos sah er Jochen lange an. Das hielt er für eine gute Eröffnung. Solange ein Junge noch nicht wusste, was man mit ihm vorhatte, machte ihn das Schweigen unsicher, und er konnte dann seine Gedanken nicht mehr vollkommen verbergen.

Dann endlich begann der Erzieher das Gespräch in der Weise, die sich nach seiner Erfahrung bewährt hatte.

»Guten Abend, Boxer«, sagte er, und Jochen nickte zur Antwort. »Ich heiße Hamel und bin dein Gruppenerzieher. Ob es uns nun passt oder nicht, wir werden in der nächsten Zeit miteinander auskommen müssen. Wahrscheinlich bist du nicht gern hier, und das kann ich gut verstehen. Aber du bist nun einmal hier, und deshalb musst du dich einfügen. Je besser dir das gelingt, desto früher können wir empfehlen, dass du wieder nach Hause gehen kannst. Verstehst du das?«

Jochen nickte.

»Ich bin kein Unmensch, das wirst du schon merken. Aber ich verlange Einordnung, Unterordnung, Gehorsam. Wenn du dir das gleich von heute an klar machst, kann dir hier nicht viel passieren. Wenn nicht, machst du dir nur selbst das Leben schwer. Mir auch, gewiss, aber das macht nichts. Ich bin Kummer gewöhnt. Außerdem habe ich den längeren Arm. Du kannst mir gar nicht schaden, aber ich dir. Wenn man so lange Erzieher ist wie ich, kennt man alle Tricks, alle Unverschämtheiten, alle Heimlichkeiten. Ob du es glaubst oder nicht: Manchmal weiß ich früher als ihr selbst, was ihr denkt und was ihr vorhabt. Wann du wieder entlassen wirst, das hängt unter anderem von deinen Beurteilungen ab, und diese Beurteilungen schreibe ich. Wenn du daran denkst, wirst du auch einsehen, dass Auflehnung dir nur schaden kann. Ist das klar?«

Jochen nickte.

»Du bist neu hier und alle anderen aus unserer Gruppe kennen den Betrieb schon länger, zum Teil schon seit Jahren, manche von klein auf. Sie werden dir allerlei erzählen, aber du darfst nicht alles glauben. Die meisten von diesen Kerlen lügen schon, wenn sie nur den Mund aufmachen. Sie werden dir so nach und nach erzählen, warum sie hier sind, und bei den meisten wird es gelogen sein. Die einen tun wie Unschuldslämmer, die anderen prahlen mit ganz

unmöglichen großen Verbrechen, weil sie sogar damit noch angeben wollen. Aber Unschuldssengel sind hier Mangelware, das kannst du mir glauben, und gefährliche Gangster sind auch selten. Keiner ist jedenfalls ohne einen triftigen Grund hier. Das weißt du ja auch von dir selbst. Ein paar sind in der Gruppe, die versuchen werden, dich zu allen möglichen Dingen zu verführen. Sieh dich vor! Wenn irgendetwas vorfällt, wenn ich irgendetwas merke, ist mir egal, wer es angezettelt hat. Hier heißt es: mitgefangen-mitgehangen! Auf Diskussionen lasse ich mich gar nicht erst ein. Hast du das begriffen?«

Jochen nickte.

»Gut. Ich bin dein Erzieher. Das heißt, ich bin für dich verantwortlich. Du kannst mit allem zu mir kommen. Jederzeit. Wenn du Fragen hast, bin ich für dich da. Wenn du Probleme hast, mit denen du nicht fertig wirst, helfe ich dir. Aber das kann ich nur, wenn du Vertrauen zu mir hast. Wenn du in der Gruppe irgendetwas feststellst, was nicht in Ordnung ist, dann komm zu mir. Auch daran werde ich sehen, ob ich auch zu dir Vertrauen haben kann. Dass man sich nicht immer ganz fehlerfrei benehmen kann, weiß ich so gut wie du. Ich bin nicht kleinlich. Aber es gibt ein paar Dinge, bei denen ich sehr hart werden kann. Wenn du hier bei uns klast, geht es dir dreckig. Dafür sorgen schon die anderen, und ich mische mich in solchen Fällen nicht ein. Wenn du lügst, kriegst du Schwierigkeiten mit mir. Und irgendwelche Schweinereien verbitte ich mir. In unserer Gruppe gibt es das nicht. Ich denke, wir verstehen uns. In welcher Klasse bist du?«

»In der neunten.«

»Haupt- oder Sonderschule?«

»Hauptschule.« Es klang fast ein wenig entrüstet.

Hamel hob die Augenbrauen. Mit denen, die es ohne Unterbrechung bis zur neunten Klasse gebracht hatten, gab es oft besondere Probleme. Die waren die Intelligenz, und den Sonderschülern fühlten sie sich oft mächtig überlegen.

Dann versuchten sie, ihre klügeren Köpfe als Waffen gegen die anderen zu gebrauchen. Andererseits war es manchmal auch ganz nützlich, einen Jungen in der Gruppe zu haben, der aufgeweckter war als die anderen. Dieser Jürgen-Joachim Jäger sah ganz so aus.

»Gut, wir haben uns verstanden. Und nun erzähl mir einmal, warum du zu uns gekommen bist.«

Er sah Jochen scharf an, der kniff die Lippen zusammen und wurde rot, sah auf die Schuhspitzen und schwieg.

»Nun?«

»Weil meine Mutter mich loswerden wollte.«

»Wie meinst du das?«

»Sie wollte mich nicht mehr haben. Einfach abgeschoben hat sie mich! Einfach in ein Fürsorgeheim gesteckt!«

Der Erzieher schüttelte den Kopf und sein Gesicht verriet besorgtes Bedauern.

»Das ist ein schlechter Anfang, Boxer. Ein ganz schlechter. Deine Mutter soll also schuld daran sein, dass du hier bist. Ich kann es nicht leiden, wenn einer nicht zu dem steht, was er angestellt hat, und anderen die Schuld in die Schuhe schieben will. Aber mir kannst du nichts vormachen, mein Lieber! Ich weiß, was du alles angestellt hast, und ein kluger junger Mann, der es bis zur neunten Klasse Hauptschule gebracht hat, muss ja wohl ein gutes Gedächtnis haben und es auch wissen. Also? Warum bist du hier?«

»Weil meine Mutter mich verpiffen hat!« Jochen sah den Erzieher noch immer nicht an und seine Stimme klang sehr trotzig.

»Soso! Verpiffen hat sie dich also. Das Wort stammt ja wohl aus der Sprache der Ganoven und Verbrecher, nicht wahr? Solche Ausdrücke werde ich dir schon noch abgewöhnen. Und jetzt will ich endlich von dir wissen, warum du wirklich hier bist!«

Es kam dem Erzieher darauf an, den Widerstand gleich am ersten Abend zu brechen. Es war nicht gut, solche

Trotzhaltungen durchgehen zu lassen. Sie verfestigten sich leicht, und dann hatte man nur noch größeren Ärger.

»Also rede!«

Jochen schwieg.

»Nun, wird's bald?«

»Ich bin hier, weil meine Mutter mich hergeschickt hat. Weil sie mich loswerden wollte! Weil sie keine Mutter ist! Gemein ist sie, und sie mag mich nicht, und sie will mich nicht mehr haben!«

»Jetzt habe ich genug, Boxer!« Hamel sagte es ganz ruhig, fast freundlich. Er ließ sich nicht durch einen verstockten Jungen aus der Ruhe bringen. »Morgen brauchst du ja noch nicht zur Schule zu gehen, da hast du genug Zeit zum Nachdenken. Du schreibst einen Aufsatz ›*Warum ich hier bin*‹, und morgen Abend gibst du ihn bei mir ab, verstanden? Und nun raus!«

Von diesem ersten Abend an hatte Herr Hamel den Eindruck, dass dieser Jürgen-Joachim Jäger ein schwieriger Fall sein würde, und sein erster Eindruck täuschte ihn selten. Er kannte sich aus mit diesen Burschen. Im Grunde waren sie alle gleich. Fast alle.

Jochen sagte nichts mehr, drehte sich nur um und ging hinaus. Er durfte nichts sagen, weil er doch nicht gleich am ersten Abend diesem Herrn Hamel etwas vorheulen konnte.

Und was hatte der Erzieher denn gegen das einzuwenden, was Jochen gesagt hatte? Es stimmte doch! Wort für Wort! Wenn er jetzt hier war, in diesem Heim, diesem Gefängnis, wenn er mit sieben anderen Jungen eine Stube teilte, die so etwas wie ein Hundezwinger war – wer hatte ihm das eingebrockt? Die Mutter und niemand sonst!

Was alles in der Akte stehen mochte, konnte Jochen sich gut denken. Und wahrscheinlich war auch davon jedes Wort wahr. Darin stand keine Lüge, keine richtige Lüge. Das waren bestimmt lauter Tatsachen und an Tatsachen lässt

sich nicht rütteln. Aber lügen kann man mit Tatsachen. So furchtbar lügen, dass nichts mehr wahr ist an solcher Akte.

Als Jochen in seine Stube zurückkam, war niemand darin, und er legte sich auf sein Bett.

Mütter sind da, damit sie auch dann zu ihren Söhnen halten, wenn sie etwas angestellt haben. Jawohl! Angestellt hatte er etwas oder auch eine ganze Menge. Zugegeben. Aber die Mutter konnte ihn doch deswegen nicht einfach fortgeben! Es war ungerecht. Es war eine Gemeinheit. Ja, gemein – so gemein wie an diesem Abend vor ein paar Wochen.

»Meinst du vielleicht, ich sehe zu, wie du zum Verbrecher wirst? Denkst du, ich will, dass alle mit dem Finger auf mich zeigen und sagen, das ist die Mutter von dem da, von dem Lumpen? Nein, Jochen, das mache ich nicht mit! Ehe ich mir nachsagen lasse, ich hätte nicht richtig für dich gesorgt, gebe ich dich weg. Jawohl! Ich gebe dich dahin, wo man besser auf dich aufpassen kann! Vielleicht kann man da einen anständigen Menschen aus dir machen. Ich kann es nicht und ich will mir später keine Vorwürfe machen lassen!«

Weggeben wie irgendetwas, was man nicht mehr braucht oder nicht mehr haben will.

Einfach weggeben!

»He, Jojo, träum nicht! Denkste, wir wollen auffallen, weil du nicht fertig wirst? Los, zieh dich aus. Bloß Turnhose und Hausschuhe, Handtuch um den Hals, Seife in der Hand. Duschen und dann geht's in die Falle!«

Jochen zog sich aus, stellte sich vor seinen Schrank wie die anderen, bis Herr Hamel kam und mit ihnen in den Duschraum hinunterging. »Turnhosen aus!«

Jochen genierte sich, doch die anderen schienen daran gewöhnt zu sein.

»Wasser an! Einseifen! Los, los, Beeilung! Wasser aus! Werdet fertig mit dem Einseifen! Wasser an! Abspülen! Wasser aus! Abtrocknen!« Jochen sah, wie die anderen sich

beeilten, und wischte sich hastig mit dem Handtuch die Seife aus den Ohren.

»Turnhosen an! Und hinauf!«

Wenige Minuten später kam Hammel in die Stube, und alle lagen bereits in den Betten. Ganz freundlich war er. »Gute Nacht, Dackel, Pudel, Cocker, Terrier, Boxer, denk an den Aufsatz, schlaf gut, was man die erste Nacht träumt, geht in Erfüllung. Gute Nacht, Pinscher, Dogge, Windhund! Und jetzt kein Wort mehr! Auch mit dem Neuen nicht! Ich lasse die Tür auf!«

Es wurde dunkel und still. Draußen ging Hammel auf und ab. Seine Schuhe knarrten leise. Nach einiger Zeit gewöhnten sich die starrenden Augen an die Dunkelheit und ließen sie heller wirken. Ein dunklerer Schatten kroch über die obere Bettkante. Dackel reckte erst den Kopf, dann die Hand herunter.

»Schlaf gut, Jojo!« Es war kaum zu hören. Die Hand suchte in der Dunkelheit, bis Jochen sie drückte, dann verschwanden Hand und Kopf und alles war still. Nur draußen auf dem Flur knarrten die Schuhe noch ein paar Minuten auf und ab, dann verschwanden sie, eine Tür wurde geschlossen.

Pudel wälzte sich herum und flüsterte: »He! Jojo!«

Jochen antwortete nicht, starrte auf den Rahmen des oberen Bettes.

Wie bin ich nur hierher geraten?, dachte er. Wie ist das alles nur gekommen?